

Nama Aufstand ab 1904

Michael Vaupel

Stichwörter: Nama, Hendrik Witbooi, Aufstand, 1904, Orlaam, Simon Kopper.

Abstract

This article deals with the Nama Wars from 1904 in the then South-West Africa. What role did the Ethiopian movement play? Was war inevitable or would there have been possibilities for an arrangement between the Nama tribes and the colonial power? What role played personal relations, for example, between Hendrik Witbooi and Theodor Leutwein? “*We learn from history that we learn nothing from history.*” – George Bernard Shaw

Neben Gründen, die auch für die Hereros relevant waren – wie das Fehlverhalten mehrerer Wanderhändler – gab es Nama-spezifische Gründe für deren Aufstand ab 1904. Ich möchte hier zum Beispiel die „Äthiopische Bewegung“ nennen.

Ursprünglich in den USA entstanden, schwäppte diese Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch nach Afrika über. Die Bewegung hatte die Gründung unabhängiger afrikanischer Kirchen bzw. eine zentrale schwarzafrikanische Kirche zum Ziel, einzelne Anhänger gingen jedoch weiter und forderten auch die völlige politische Freiheit vom europäischen Kolonialismus.

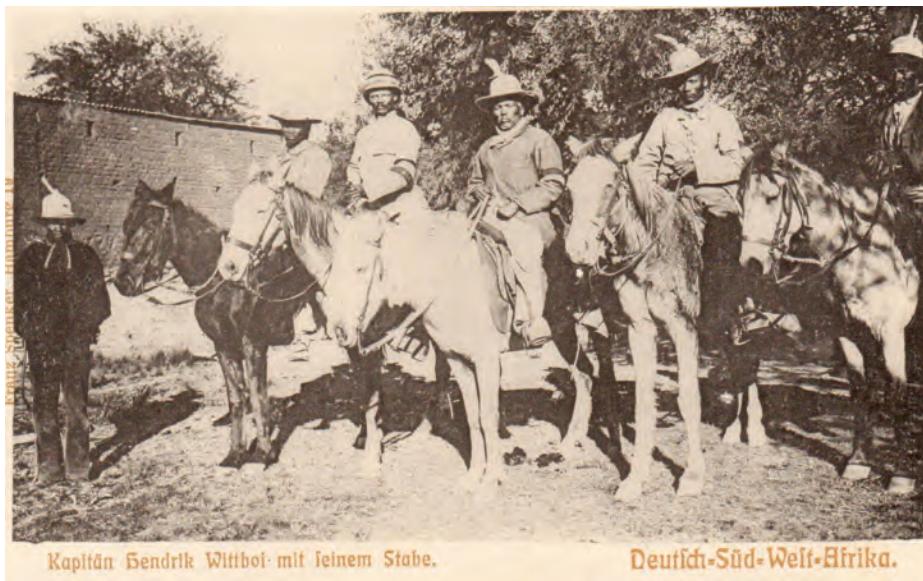
Der Begriff „äthiopisch“ hat nichts mit dem ostafrikanischen Staat zu tun, vielmehr soll dieser Begriff auf den ersten in der Bibel genannten afrikanischen Christen, einen Mann namens „Aethiops“, verweisen.¹ 1904 zog ein Abgesandter der Äthiopischen Bewegung, Stuurman Shepperd, von Südafrika zu den Witboois in Deutsch-Südwestafrika.

Dort versuchte er, Anhänger für die Äthiopische Bewegung zu gewinnen, was ihm auch schnell gelang.² Er rief direkt zum Aufstand gegen die deutsche Kolonialmacht auf, was letztlich als wesentlicher Faktor für die tatsächliche Kriegserklärung an die deutsche Kolonialmacht gewertet werden muss.

Ein weiterer Grund ist die im Zuge des Herero-Aufstands auf deutscher Seite feindseliger gewordene Einstellung gegenüber allen Angehörigen der indigenen Bevölkerung. Auf deutscher Seite waren vermehrt Stimmen zu hören, die drohten, „mit allen

¹ Vgl. hierzu Nuhn (2000), S. 52.

² Vgl. Menzel (2000), S. 178 f.



Kapitän Hendrik Witbooi mit seinem Stabe.

Foto: Archiv der Namibia Wissenschaftlichen Gesellschaft

Schwarzen wie mit den Herero zu verfahren und alle Stämme zu entwaffnen und aufzulösen.“³

Die Witboois hatten vertragsgemäß eine Hilfstruppe von 100 Mann zum Kampf auf deutscher Seite entsandt, namentlich deren schlechte Behandlung – die durch 19 Deserteure Hendrik Witbooi mitgeteilt wurde – kann ein Anlass, wenn auch kein Grund, für den Aufstand gewesen sein.⁴

Ebenfalls Anlass, genau zu diesem Zeitpunkt den Aufstand zu beginnen, war die Abgabe des militärischen Oberbefehls durch von Leutwein, den ein persönliches Verhältnis des gegenseitigen Respekts und der Achtung mit Hendrik Witbooi verband.

Generell lässt sich sagen, dass es auf Ebene der deutschen Beamten je nach Person durchaus gute Beziehungen zu den Nama-Kapitänen gab. Ich zitiere dazu als Beispiel eine Grußformel, die ich im Archiv in Berlin (Quelle: *BArch, R151F/FC4703, Bl. 51f.*) vom Distrikt-Chef Keetmannshoop Leutnant Bethe (oder Betke) Brief an den Bondelzwarts-Kapitän Willem Christian gefunden habe:

„Mein lieber Kapitain! ...
Mit Gruß bleibe ich Dein Freund
Der Kaiserliche Distriktdchef gez. Bethe, Premier Lieutenant“

³ Gründer (1995), S. 120.

⁴ Vgl. Nuhn (2000), S. 51.

Auch die Ankündigung der Rückkehr nach Deutschland des Hauptmanns von Burgsdorff kann als Anlass für den Aufstand gewertet werden. Denn von Burgsdorff hatte als Stationsvorsteher von Gibeon mit korrektem Verhalten gegenüber den Witboois ein Vertrauensverhältnis zu den Witboois im Allgemeinen und Hendrik Witbooi im Besonderen aufgebaut.

Militärischer Verlauf des Aufstands⁵

Die erste Phase (03.10.1904 bis 08.01.1905)

Der Beginn des Aufstands lässt sich auf den Zeitpunkt des Erhalts der Kriegserklärung des wichtigsten Nama-Stammes, der Witboois unter ihrem Kapitän Hendrik Witbooi, von der deutschen Kolonialmacht am 03.10.1904 datieren. Dieser Kriegserklärung folgten sofort lediglich die Fransman-Nama in Gochas unter ihrem Kapitän Simon Kopper.

Etwas später schloss sich dann der Nama-Stamm der „Roten Nation“ in Hoachanas unter ihrem Kapitän Manasse Noreseb dem Aufstand an, auch der Stamm der „Feldschuhträger“ in Koes unter ihrem Kapitän Hans Hendrik folgte erst mit einiger Verzögerung.

Die weiter nördlich siedelnden Nama-Stämme der Topnaar und Zwartboois wurden in einer Überraschungsaktion von den deutschen Truppen entwaffnet und konnten deshalb nicht am Aufstand teilnehmen.

Die Bondelzwart-Nama, die nach der Niederschlagung ihres lokalen Aufstands einen Friedensvertrag mit der deutschen Kolonialmacht unterzeichnet hatten, schlossen sich zum größten Teil unter Cornelius Stürmann dem Aufstand an. Ein bedeutender militärischer Führer dieser Gruppe wurde Jakob Marengo, Sohn eines Nama und einer Herero.

Wegen der formalen Kriegserklärung und der Tatsache, dass einige Nama-Stämme erst mit einiger Verzögerung in den Krieg eintraten, konnten sich die meisten deutschen Siedler auf befestigte Plätze wie Gibeon und Keetmanshoop retten. Dennoch wurden in den ersten Wochen nach der Kriegserklärung ungefähr 40 Deutsche, zumeist Siedler und Soldaten auf kleinen Außenposten, getötet.

Die Festung Gibeon wurde von den Nama eingeschlossen und belagert, ohne dass der Versuch unternommen worden ist, die Trinkwasserversorgung der Festung zu behindern. Nach einigen Angriffen mit unzureichenden Kräften gegen die Festung gaben sich die Nama unter ihrem Unterführer Samuel Isaak mit der Belagerung derselben zufrieden.⁶

Ähnlich wie bei den Herero zeigte sich auch beim Nama-Aufstand, dass von Eingeborenenseite nicht gegen Frauen, Kinder und Missionare vorgegangen werden

⁵ Der folgende Abschnitt der militärischen Operationen orientiert sich im Wesentlichen an *Nuhn* (2000).

⁶ Vgl. hierzu *Nuhn* (2000), S. 68 f., der als einen Grund für die Absage eines Generalangriffs auf die Station die Tatsache anführt, dass das Haus und die Missionskirche von Hendrik Witbooi in Gibeon gesprengt worden seien, worauf Hendrik Witbooi der Mut verlassen habe.

sollte. Diese wurden unter dem Geleit von Nama-Kriegern in die Nähe von befestigten deutschen Plätzen gebracht, wo sie in Sicherheit waren.⁷ Eine Ausnahme wurde beim Missionsbautechniker Ludwig Holzapfel gemacht, der nach der Weigerung, Pulver und Patronen zu übergeben, von einem Nama-Trupp erschossen wurde.⁸

Die deutsche Seite bemühte sich, möglichst schnell die durch die Niederlage der Herero am Waterberg freigewordenen Truppen ins Nama-Gebiet zu verlegen und neue Verstärkungen aus dem Deutschen Reich über Lüderitzbucht heranzuführen. Die deutschen Truppen verhielten sich bis zum Eintreffen dieser Verstärkungen defensiv. Militärischer Oberbefehlshaber im Süden war zunächst der noch als Zivilgouverneur tätige Oberst von Leutwein, der jedoch auch hier schnell in Konflikte über die Art der Kriegsführung mit von Trotha geriet. Von Trotha war 1904 zum Oberbefehlshaber der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika ernannt worden, während Leutwein zunächst weiterhin Gouverneur blieb (zuvor war er zusätzlich Oberbefehlshaber gewesen).

Es fällt auf, dass der deutsche Gouverneur Leutwein in deutlichem Gegensatz zu General von Trotha stand – und wer weiß, was für einen Verlauf die Dinge genommen hätten, wenn der erfahrene und besonnene Leutwein weiterhin das Sagen gehabt hätte.

Im Bundesarchiv in Berlin fand ich in der Personalakte von Leutwein diesen aufschlussreichen Brief von ihm an den deutschen Reichskanzler (*BArch R1002/1104 - Personalakte Theodor v. Leutwein-, Bl. 120: Brief von Leutwein an den Reichskanzler vom 7.9.1904*):

„Meine Versöhnungspolitik zwischen Weißen und Eingeborenen erscheint gescheitert. Die jetzt allerseits gewünschte Gewaltpolitik widerspricht meiner Überzeugung. Ich sehe von ihr jahrelanges Blutvergießen und daher kein Gediehen für die Kolonie voraus. Außerdem Wiedervereinigung von Zivil- und Militärgewalt in jetziger Zeit dringend erforderlich.“

Doch es kam anders – leider aus Sicht des Verfassers: Leutwein setzte sich nicht durch und gab im November 1904 den Gouverneursposten auf und verschwand darauf von der politischen Bühne. Er starb 1921 in Deutschland, in Freiburg im Breisgau.

Daraufhin übernahm Oberst Deimling die Leitung der militärischen Operationen im Süden. Deimling war eine schillernde Persönlichkeit mit einigen Brüchen – so wurde er nach dem Ersten Weltkrieg zum Pazifisten. Doch davon war 1904 noch wenig zu sehen:

Unmittelbar nach Amtsantritt beschloss Deimling, in die Offensive zu gehen. Der Großteil der Verstärkungen befand sich allerdings noch auf dem Marsch vom Herero-Land auf den südlichen Kriegsschauplatz.

Die Nama hatten bis dahin mit der Ausnahme der Angriffe gegen Gibeon keine Großangriffe unternommen, sondern sich auf kleinere Aktionen gegen deutsche

⁷ Vgl. Nuhn (2000), S. 65.

⁸ Zu den Details vgl. Menzel (2000), S. 187 ff.



Oberst von Deimling und Oberst von Estorff vor der Feste, Windhuk, D.S.W.A.

Foto: Archiv der Namibia Wissenschaftlichen Gesellschaft

Außenposten und Nachschubkolonnen beschränkt. Ihre Hauptstreitmacht hatten sie mittlerweile in Rietmond, dem Stammsitz von Hendrik Witbooi, versammelt.

Oberst Deimling beschloss, diese Hauptstreitmacht anzugreifen. Mit der 7. Kompanie/2. Feldregiment zog er Richtung Rietmond, um den Entscheidungskampf mit der Hauptmacht der Witbooi-Krieger zu suchen. Deimling wollte nicht die aus dem Herero-Land anmarschierenden Verstärkungen abwarten, was die Witboois auszunutzen versuchten:

Auf dem Weg nach Gibeon wurde Oberst Deimling mit seiner Abteilung am 22.11.1904 bei Kub mehrmals von rund 250 Witbooi-Reitern unter der Führung von Hendrik Witbooi angegriffen. Diese Angriffe wurden von den Deutschen zurückgeschlagen, nach dem Hauptangriff zogen sich „die Witboois [...] nach diesem Gefecht in Richtung Rietmond zurück, über 50 Tote auf dem Kampffeld zurücklassend.“⁹

Rietmond selbst wurde daraufhin von den Witboois geräumt und am 5. Dezember 1904 von den deutschen Truppen besetzt. Die Witboois hatten sich damit einer Entscheidungsschlacht entzogen und sich Richtung Kalahari-Wüste abgesetzt.

Nach der Besetzung Rietmonds zeigte sich zum ersten Mal ein die deutsche Seite im weiteren Kriegsverlauf stark belastendes Problem: Der Nachschub blieb aus, die deutschen Truppen konnten deshalb nicht zur Verfolgung der Richtung Kalahari-Wüste abziehenden

⁹ Nuhn (2000), S. 84.

Witboois ansetzen. Oberst Deimling zog daraufhin zur Station Gibeon, die dadurch endgültig entsetzt worden war.

Gegen die nun ebenfalls in den Krieg eingetretenen Nama-Stämme fanden kleinere deutsche Expeditionen statt. Das Hauptziel von Oberst Deimling blieb zunächst jedoch die Vernichtung der Witbooi-Krieger.

Diese hatten sich inzwischen weiter nach Osten abgesetzt und sich in Gochas mit den Fransman-Nama unter Simon Kopper vereinigt. Diese Streitmacht unter dem Oberbefehl Hendrik Witbooi „umfasste jetzt gut 1000 Gewehre“.¹⁰ Oberst Deimling teilte die ihm zur Verfügung stehenden Truppen, inzwischen wiederaufgefrischt, in drei Abteilungen ein, die konzentrisch gegen Gochas vorgehen sollten.

Hendrik Witbooi konnte die drohende Einkesselung verhindern, indem er die südlich anrückende Abteilung mit schwachen Kräften aufhielt und mit der Masse seiner Krieger die deutsche Nord-Abteilung angriff und nach Norden durchbrach. Nach einigen weiteren Gefechten kam es daraufhin bei Zwartfontein zum letzten größeren Kampf im Nama-Krieg, diesen brach Hendrik Witbooi am 8. Januar 1905 ab. Daraufhin zogen sich die Witoois zusammen mit den Fransman-Nama in die Kalahari-Wüste zurück.

Die Kämpfe bei Zwartfontein gehörten zu den letzten größeren Angriffen der Witboois und der Nama überhaupt: Danach setzten alle Nama-Trupps auf die Kleinkriegsführung. Angesichts der überlegenen Waffentechnik der Deutschen sahen die Nama-Kapitäne keinen Sinn in einer Entscheidungsschlacht, die von den deutschen Truppen in der Folgezeit jedoch weiterhin konsequent gesucht wurde.

Die erste Phase des Krieges, in dem die Nama auch mit größeren Abteilungen offensiv wurden, ist deshalb mit dem deutschen Sieg bei Zwartfontein am 8. Januar 1905 abgeschlossen. Danach gab es bis Kriegsende keine Großangriffe mehr auf Nama-Seite.

Die zweite Phase (09.01.1905 bis 03.02.1906)

Nach dem Rückzug der Witboois und der mit ihnen verbündeten Fransman-Nama in die Kalahari-Wüste beschloss Oberst Deimling, eine aus dem Herero-Aufstand bekannte Taktik auch hier anzuwenden: Der Westrand der Kalahari wurde mitsamt den wichtigsten Wasserstellen von deutschen Truppen abgesperrt.

Damit hätte sich auch hier das Schicksal der Hereros in der Omaheke wiederholen können, die Nama „wussten sich jedoch zu helfen, indem sie ihren Flüssigkeitsbedarf durch den Verzehr einer sehr wasserhaltigen Wüstenfrucht, der sogenannten Tschamas, deckten [...]“.¹¹

Die für die Absperrung der Kalahari-Wüste notwendigen deutschen Truppen unterstellte Oberst Deimling einem untergeordneten Offizier. Er selbst brach nach Keetmannshoop auf, um dort eine Offensive gegen Jakob Marengo vorzubereiten.

¹⁰ Nuhn (2000), S. 92.

¹¹ Nuhn (2000), S. 104.

Oberst Deimling traf am 23. Januar 1905 in Keetmannshoop ein und begann sofort mit den Vorbereitungen der Offensive gegen Marengo. Oberbefehlshaber von Trotha wollte einen spektakulären Erfolg und befahl deshalb eine weitere Offensive gegen die Witboois, von der er sich mehr Erfolg erhoffte.¹² Oberst Deimling handelte damit befehlswidrig, als er trotzdem die geplante Offensive gegen Marengo anlaufen ließ.

Marengo hatte sich in den großen Karas-Bergen verschanzt und führte von dort aus lediglich kleinere, aber aus Nama-Sicht durchaus erfolgreiche Aktionen gegen deutsche Nachschubkolonnen durch.

Oberst Deimling hielt an seiner bisherigen Taktik fest: Er strebte eine Entscheidungsschlacht an. Zu diesem Zweck teilte er seine Truppen in vier Abteilungen, die konzentrisch gegen die Karas-Berge vorgehen sollten. Marengo erkannte die Absicht des deutschen Befehlshabers und nutzte die Zersplitterung der deutschen Kräfte zu einem Angriff auf die nördliche Abteilung. Diese erlitt eine Niederlage, 11 Mann fielen, 28 wurden verwundet.¹³

Nach weiteren Kämpfen konnte Marengo mit seinen Kriegern durch diese nördliche Lücke entkommen, die von den Deutschen erstrebte Entscheidungsschlacht war wieder nicht zustande gekommen. Die deutschen Truppen verloren schnell den Anschluss an die Truppen Marengos, sodass die deutsche Führung zunächst keine Informationen über deren Aufenthaltsort hatte.

Die Witboois hatten sich inzwischen wieder gesammelt und jenseits der Kalahari-Wüste in englischem Gebiet Proviant und Munition erworben. Überraschend gelang ihnen der Durchbruch zu ihrem alten Stammesitz, da sie von den Deutschen völlig unbemerkt durch ein wenig bewachtes Gebiet gezogen waren. Hier setzten sie ihre Guerilla-Taktik fort, die den deutschen Truppen spürbare Verluste beibrachte.

Bei einem dieser kleineren Unternehmen, dem Überfall auf eine deutsche Nachschubkolonne aus Ochsenwagen, wurde Hendrik Witbooi am 29.10.1905 verletzt und starb einen Tag später.¹⁴ Nach dem Tod ihres Anführers streckten die meisten Wibooi-Unterführer innerhalb weniger Wochen ihre Waffen.

Auf deutscher Seite hatte inzwischen ein Wechsel in der militärischen Spitze stattgefunden: Der Druck gegen von Trotha war wegen des andauernden Krieges gegen die Nama immer größer geworden, auch hatte sich im Deutschen Reich mittlerweile Protest gegen seine inhumane Art der Kriegsführung erhoben.

In etwa zeitgleich mit dem Tod von Hendrik Witbooi trat von Trotha deshalb die Rückkehr nach Deutschland an. Der neue Oberbefehlshaber wurde Oberst Dame. Inzwischen war auch der neue Zivilgouverneur für Deutsch-Südwestafrika eingetroffen, Dr. von Lindequist.

¹² Vgl. Ebenda, S. 107.

¹³ Vgl. Ebenda, S. 119.

¹⁴ Die Einzelheiten bei Menzel (2000), S. 203 ff.



Gouverneur Theodor von Leutwein

Foto: Archiv der Namibia Wissenschaftlichen Gesellschaft

zahlenmäßig stärksten Nama-Stammes unter Samuel Isaak endet die zweite Phase des Aufstands.

Kennzeichnend für diese Phase ist, dass die Nama unter Verzicht auf große Kämpfe erfolgreich – aus ihrer Sicht – Kleinkrieg führten, hauptsächlich gegen die deutschen Nachschub-Kolonnen. Da die deutschen Truppen ihren Nachschub über relativ große Entfernungen heranbringen mussten (Lüderitzbucht–Keetmannshoop rund 350 km), boten sich immer wieder Möglichkeiten für die Guerillakrieg-Taktik der Nama. Die deutschen Befehlshaber suchten im Gegenzug verbissen eine „Entscheidungsschlacht“, den Gefallenen, darauf einzugehen, taten ihnen die Nama jedoch nicht.

Letztlich kam den Deutschen dann jedoch der Zufall zu Hilfe, als Hendrik Witbooi bei einem kleineren Gefecht tödlich verwundet wurde und kurz darauf starb. Nach dem Tod dieser zentralen Figur schieden die Hauptträger des Aufstands, die Witboois, aus dem Krieg aus.

Bei den Kapitulationsverhandlungen mit den Witboois zeigte sich auf deutscher Seite ein interessanter Unterschied im Vergleich zur Vorgehensweise beim Herero-Aufstand: Hatte dort die militärische Seite (von Trotha) Friedensverhandlungen konsequent abgelehnt, während der Gouverneur (von Leutwein) für eine politische Lösung plädierte, so war es diesmal fast genau umgekehrt.

Der neue militärische Oberbefehlshaber Oberst Dame trat in Friedensverhandlungen und schloss eigenmächtig Friedensverträge mit den Witbooi-Unterführern. Von Lindequist wurde dabei übergangen und protestierte gegen die seiner Ansicht nach zu milden Friedensverträge.

Die letzte große Witbooi-Gruppe unter ihrem Führer Samuel Isaak kapitulierte am 03.02.1906.¹⁵ Auch der Teil der Bethanier-Nama, der unter Cornelius Frederick am Aufstand teilgenommen hatte, kapitulierte im Februar 1906. Mit dem Ausscheiden des

¹⁵ Vgl. Nuhn (2000), S. 178.

Die dritte Phase (04.02.1906 bis 16.03.1908)

Auch als die Witboois aus dem Aufstand ausgeschieden waren, kämpften Jakob Marengo und Simon Kopper weiter, obwohl keinerlei Aussicht mehr auf einen endgültigen Sieg gegen die deutsche Militärmacht bestand. Das Zahlenverhältnis spricht für sich: Zeitweise standen rund 15.000 deutsche Soldaten auf dem Kriegsschauplatz, dagegen nur „ein paar hundert“¹⁶ Nama-Krieger. Aber: „Die Deutschen erlitten Niederlage auf Niederlage.“

Die Nama überfielen Nachschubkolonnen oder Patrouillen und kleinere Militärposten, sie kamen überraschend und verschwanden wieder spurlos im Gebirge oder in der Wüste.¹⁷ Marengo war im äußersten Süden der Kolonie aktiv. Von dort konnte er sich gegebenenfalls auf englisches Gebiet zurückziehen und dort seine Vorräte auffrischen.

Die deutschen Truppen, die bereits 1905 verstärkt worden waren, hatten im Gegenzug mit großen Nachschub-Schwierigkeiten zu kämpfen, als Südafrika die Grenze zu Deutsch-Südwest zeitweise gesperrt hatte.

Von dort bezogen die deutschen Truppen einen Großteil ihres Nachschubs, aber „da die Militärs freilich nie genug bekommen konnten und ständig weitere Erhöhungen der Lieferungen verlangten, blieb den Kapbehörden schließlich kein anderer Weg, als die Notbremse zu ziehen und vorübergehend die Grenzen zu sperren.“¹⁸

Die deutsche Seite hatte jedoch schnell erfolgreiche Gegenmaßnahmen ergriffen. Gouverneur von Lindequist äußerte gegenüber einem Vertreter der Kapregierung „dass, wenn die Kapregierung auf ihrem derzeitigen Standpunkt beharrte, dies von der öffentlichen Meinung im Schutzgebiet und auch in Deutschland übel aufgenommen werden [...] und die Arbeit des englischen Kapitals in unserer Kolonie sicherlich nicht erleichtern würde.“¹⁹

Wenig später wurde die Sperrung wieder aufgehoben. Die Geschäfte wurden zudem dadurch erleichtert, dass die Importe aus Südafrika hauptsächlich über die in Deutsch-Südwestafrika tätige britische Landgesellschaft „South African Territories Company (SATC)“ abgewickelt wurden.²⁰

Trotzdem blieben die Nachschub Schwierigkeiten bestehen, da „der südafrikanische Markt bereits um die Mitte des Jahres 1905 gänzlich ausverkauft war!“²¹ Zeitweise kam es deshalb zu der Situation, dass sich die Deutsche Armee trotz ihrer ab 1906 vorhandenen rund 10-fachen Übermacht auf die Sicherung der Nachschubwege beschränken musste. Zwar wurden im Dezember 1905 vom Reichstag die finanziellen Mittel zum Bau einer

¹⁶ Helbig (1983), S. 160.

¹⁷ Ebenda, S. 160 f.

¹⁸ Drechsler (1996), S. 251.

¹⁹ RkolA Nr. 2142, Bl. 61-62, Lindequist an Reichskanzler, 8.2.1905, entnommen aus: Drechsler (1996), S. 252.

²⁰ Vgl. Drechsler (1996), S. 249 ff., der die SATC nicht zu Unrecht als Kriegsgewinner bezeichnet.

²¹ Drechsler (1996), S. 251.

Eisenbahn von Lüderitz nach Kubub bewilligt, dies konnte sich aber naturgemäß nicht sofort auf die Lage auswirken.

Anfang 1906 gaben die deutschen Truppen ihr konsequentes Streben nach Entscheidungsschlachten, durchgeführt durch konzentrisches Vorgehen mehrerer Abteilungen, auf. Die deutsche Führung sah ein, dass Jakob Marengo mit den bisherigen Mitteln nicht beizukommen war, und suchte deshalb die Zusammenarbeit mit Großbritannien (Kapkolonie), „das inzwischen Marengo genauso fürchtete.“²²

Marengo hatte durch seine Erfolge gegen die deutschen Truppen und seine häufigen Grenzübertritte nach Südafrika mittlerweile großes Ansehen unter der indigenen Bevölkerung der Kapkolonie erlangt, weshalb die britischen Behörden letztlich Maßnahmen gegen ihn veranlassten.²³

Gegen die vereinigten Truppen der beiden Großmächte hatte der Nama-Führer keine Chance mehr, da durch die jetzt feindselige Haltung der britischen Regierung ihm

gegenüber auch die Möglichkeit wegfiel, in der Kapkolonie Nachschub einzukaufen. Am 21.09.1907 wurde Jakob Marengo mit seinen restlichen Kriegern schließlich von einer britischen Polizei-Truppe aufgespürt. Er fiel in dem folgenden mehrstündigen Schusswechsel.

Dennoch ist es erstaunlich, dass sich Marengo noch so lange halten konnte. Zwar war die Zahl der deutschen Truppen in Deutsch-Südwest ab 1906 schrittweise wieder verringert worden, dennoch standen zum Zeitpunkt seines Todes immer noch rund 6700 deutsche Soldaten²⁴ in der Kolonie.

Die verbliebenen deutschen Truppen konnten sich ab Oktober 1907 auf Simon Kopper und seine „100 bis 150 Guerilleros“²⁵ konzentrieren, den letzten kämpfenden Nama-Führer. Dieser hatte sich in die Kalahari-Wüste zurückgezogen und unternahm von dort aus Überfälle gegen deutsche Patrouillen und Nachschubkolonnen.

Die Deutschen hatten aus ihren Fehlern gelernt und planten ihre Offensive gegen Simon Kopper sehr genau: Es wurde ein mit Kamelen berittenes Expeditionskorps von rund 400



Friedrich von Lindequist

Foto: Archiv der Namibia Wissenschaftlichen Gesellschaft

²² Helbig (1983), S. 167.

²³ Vgl. Ebenda.

²⁴ Diese Zahl nennt Nuhn (2000), S. 248, für Anfang September 1907.

²⁵ Helbig (1983). S. 166.

Mann aufgestellt, Mannschaften und Unteroffiziere wurden „acht Monate lang auf das Gründlichste für den bevorstehenden Kampf taktisch geschult und ausgebildet.“²⁶

Diese Expedition entdeckte im März 1908 Simon Koppers Lager und griff es an. Dieser konnte jedoch mit einem Teil seiner Krieger entkommen.

Dabei war das deutsche Expeditionskorps völkerrechtswidrig ca. 90 km auf britisches Gebiet vorgestoßen, was jedoch ohne weitere Folgen blieb. Der Nama-Aufstand war trotz der Flucht Simon Koppers durch diesen deutschen Angriff dennoch endgültig beendet: Über britische Behörden einigten sich die deutschen Stellen mit Simon Kopper. Gegen die Zahlung eines jährlichen Gehalts versprach dieser, Deutsch-Südwestafrika nicht wieder zu betreten. Bis zu seinem Tod hielt er sich daran. „Jetzt erst herrschte Ruhe im Lande.“²⁷

Schlussbemerkungen

Der Nama-Aufstand unterscheidet sich grundlegend vom Herero-Aufstand. Als zentraler Punkt lässt sich die unterschiedliche Art der Kriegsführung auf Eingeborenen-Seite festhalten: Während die Herero die von den Deutschen gesuchte Entscheidungsschlacht annahmen – und verloren – sahen die Nama schnell ein, dass sie in offener Feldschlacht wegen der überlegenen Waffentechnik der Deutschen kaum eine Chance hätten.

Sie konzentrierten sich deshalb nach einigen anfänglichen größeren Gefechten fast ausschließlich auf die Kleinkriegsführung, die den deutschen Truppen große Verluste zufügte: Nuhn nennt 1676 gefallene und 76 vermisste deutsche Soldaten²⁸, Helga und Ludwig Helbig sprechen von 676 gefallenen und 76 vermissten deutschen Soldaten.

Diese Art der Kriegsführung wurde den Nama durch das Fehlen von Rinderherden (wie bei den Hereros) erleichtert, auch konnten Frauen und Kinder teilweise jenseits der deutschen Grenze auf britischem Gebiet in Sicherheit gebracht werden. Zudem war und ist das Nama-Gebiet, insbesondere die Großen-Karas Berge, für die Guerillakriegsführung sehr gut geeignet, das Gelände ist stark zerklüftet.

Die deutsche militärische Führung stand dieser Kriegsführung zunächst vollkommen ratlos gegenüber, da es sich hier um ein Novum in der Geschichte der kaiserlichen Armee handelte. Es gab zwar keine großen, aber sehr viele kleinere Zusammenstöße: Im gesamten Nama-Aufstand werden an die 200 kleine und kleinste Gefechte stattgefunden haben.²⁹

Letztlich kam den Deutschen der Zufall zu Hilfe, als Hendrik Witbooi und damit die zentrale Figur auf Nama-Seite beim Überfall auf eine deutsche Nachschub-Kolonne tödlich verwundet wurde und bald darauf die größten Nama-Stämme aus dem Aufstand ausschieden.

²⁶ Nuhn (2000), S. 255.

²⁷ Helbig (1983), S. 168.

²⁸ Vgl. Nuhn (2000), S. 275.

²⁹ Vgl. hierzu Witbooi (1995), S. XXVII

Dass bis zum endgültigen Abschluss der Kämpfe immer noch rund 2 Jahre vergingen, spricht für sich. Das Todesurteil insbesondere für Jakob Marengo war schließlich die Tatsache, dass die britische Regierung ihre zuvor als neutral zu wertende Haltung aufgab und sich offen an der Jagd gegen ihn beteiligte.

Obwohl die deutschen Truppen während des gesamten Nama-Aufstands deutliche Verluste hinnehmen mussten – übrigens erheblich mehr als im Herero-Aufstand – so waren die Verluste der Nama noch höher. Legt man eine Schätzung von Gouverneur von Leutwein über die Zahl der Nama zugrunde – 20.000 im Jahr 1894³⁰ – und vergleicht dies mit der offiziellen Zählung im Jahre 1911, die auf 9781 Nama kam³¹, so ergibt sich ein Bevölkerungsverlust in diesem Zeitraum von gut 50 %. Nuhn verweist auf Sudholt, der für das Jahr 1911 eine Nama-Zahl von 13.838 nennt.³² Nach diesen Zahlen hätte sich die Zahl der Nama um rund ein Drittel verringert.

Im Sinne der Einheit der Menschheit rechnet der Verfasser die genannten Verluste nicht gegeneinander auf, sondern bedauert die Toten beider Seiten. Sie mögen in Frieden ruhen.

Literaturverzeichnis

- Drechsler, Horst: *Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft. Die grossen Land- und Minengesellschaften*. Stuttgart, 1996.
- Gründer, Horst: *Geschichte der deutschen Kolonien*. 3. Auflage, Paderborn u.a. 1995.
- Helbig, Helga und Ludwig: *Mythos Deutsch-Südwest. Namibia und die Deutschen*. Weinheim und Basel, 1983.
- Menzel, Gustav: *Hendrik Witbooi – eine Biographie in zeitgenössischen Quellen*. Köln 2000.
- Nuhn, Walter: *Feind überall. Der Große Nama-Aufstand (Hottentottenaufstand) 1904-1908 in Deutsch-Südwestafrika (Namibia)*. Bonn 2000.
- Witbooi, Hendrik: *The Hendrik Witbooi Papers*. Translated by Annemarie Heywood and Eben Maasdorp. Annotated by Brigitte Lau. Windhoek 1995.

JOURNAL 68
Namibia Scientific Society / Namibia Wissenschaftliche Gesellschaft
Windhoek, Namibia 2021
ISSN: 1018-7677 ISBN: 978-99945-76-74-6

³⁰ Vgl. Ebenda, S. 274.

³¹ Vgl. Helbig (1983), S. 168.

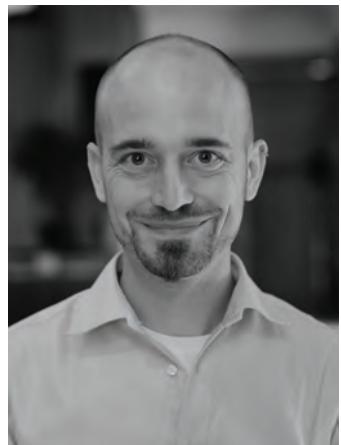
³² Sudholt (1975), S. 41 ff., entnommen aus: Nuhn (2000), S. 274.

Biografie des Verfassers

Michael Vaupel ist der Finanzvorstand der Wissenschaftlichen Gesellschaft Swakopmund.

(www.scientificsocietyswakopmund.com)

Der Historiker (Magister Artium) und Diplom-Volkswirt arbeitet als freier Journalist und Schriftsteller zu den Themen Geschichte und Geldanlage. Mehr zu ihm finden Sie auf seiner Internetseite www.ethische-rendite.de.



Adresse des Verfassers

E-Mail: michael.vaupel@gmx.de